Darauf erstattete Dr. Hoelper kurzen Bericht über die Verhandlungen des Lehrertages und sprach sich höchst anerkennend über den gelungenen Verlauf desselben und speziell über die gediegene Gastfreundschaft der Stadt Milwaukee aus.

Die Nachricht, dass der Lehrerbund im kommenden Sommer in New York tagen werde, wurde mit ungemischter Freude begrüsst. Sofort schritt man zur Ernennung eines Komitees, dessen Aufgabe es sein wird, einen angemessenen Festplan zu entwerfen und die übrigen deutschen Vereine der Stadt zur Teilnahme an der Feier heranzuziehen. Die Herren des Komitees werden es sich angelegen sein lassen, dass den Teilnehmern am nächsten Lehrertage das Bestmögliche in jeder Hinsicht geboten werde. L. H.

## II. Umschau.

Die Feier des deutschen Tages. Auch in diesem Jahre ist der deutsche Tag überall in den VereinigtenStaaten, wo Deutsche wohnen, in festlicher Weise begangen worden. Besonders feierlich war wohl der Tag in Germantown selbst, wie wir aus einem längeren Bericht der New Yorker Staatszeitung entnehmen. Gelegentlich der zweihundertundfünfundzwanzigsten Wiederkehr des Tages der Landung von Franz Daniel Pastorius wurde in Germantown, der ersten deutschen Pflanzstätte auf amerikanischem Boden, der Grundstein zu einem Pastoriusdenkmal gelegt. Ferner wird zur Erinnerung an den Tag der Grundsteinlegung ein Buch mit dem Titel: „Buch der Deutschen" herausgegeben. Aus der ganzen Union waren Vertreter erschienen. Die Redner des Tages waren Pastor von Bosse, der deutsche Geschäftsträger Graf Hatzfeld-Wildenburg, der den Gruss des Kaisers überbrachte, Dr. C. J. Hexamer, Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes, Hermann Ridder aus New York, Gouverneur H. Stuart von Pennsylvanien u. a.

Aus Houston, Texas, ging uns eine 32 Seiten starkeFestausgabe der deutschen Zeitung zu, deren Inhalt — es befinden sich darunter gediegene deutschamerikanische Gedichte und Novellen, — beredtes Zeugnis von der Begeisterung ablegt, welche die Bestrebungen des Nationalbundes sogar in den fernen Städten der Union getragen haben.

Die Feier in Milwaukee war auch in diesem Jahre eine würdige und das Interesse an der Sache vielleicht lebendiger als je zuvor. Vor einer dichtgedrängten Zuhörerschaft hielt Herr Professor Hohlfeld von der Staatsuniversität zu Madison im Hippodrom die Festrede, in welcher er in ernster, überzeugender Weise den Deutschamerikanern ihre Pflichten vor Augen führte.

Leider können wir von dieser herrlichen Rede nur einige der wichtigsten Punkte hervorheben:

Als gute Deutsche müssen wir uns rückhaltlos zu der Überzeugung bekennen, dass auch das Deutschamerikanertum wahrhaft kulturelle Erfolge von bleibendem Werte und werbender Kraft nur dann erzielen kann, wenn sie der Ausfluss einer wahrhaft würdigen deutschamerikanischen Gesinnung sind. Bei all den Ruhmestaten, auf die wir zurückblicken, ist es noch nicht gelungen, ein wirklich bodenwüchsiges Deutschamerikanertum zu schaffen; dies zu erzielen wird eine unsrer vornehmsten Aufgaben sein. Stolz auf sein amerikanisches Bürgertum, wie auf seine deutsche Abkunft, soll derDeutschamerikaner mit gleicher Liebe am alten und am neuen Vaterlande hängen. Statt des schwächenden Gefühls der Heimatlosigkeit muss er es lernen, das Wohl und Wehe eines verdoppelten Heimatssinnes als Stärkung zu empfinden. Nicht nur in zwei Sprachen muss er zu Hause sein, sondern in gewissem Sinne in zwei Kulturwelten. Zum mindesten soll er bestrebt sein, aus beiden das Beste sich anzueignen und das Unzulängliche abzustossen. Im Mittelpunkt all unsrer Bestrebungen steht das Bemühen um die Erhaltung der deutschen Sprache, denn ohne sie können wir die Rolle deutscher Kulturvermittlung gewiss nicht spielen.

Soviel nun auch schon geleistet sein mag, so muss zu dem BestehendenNeues treten, das noch fehlt. Professor Hohlfeld empfahl sodann als im Interesse aller deutschamerikanischen Bestrebungen:

Gründung einer Vereinigung einflussreicher Bürger, die sich ähnlich wie die germanistische Gesellschaft in NewYork kultureller Veranstaltungen aus eigener Initiative annehmen kann.

Schaffung einer deutschen literarischen Gesellschaft, die den Besten, welche sich für Literatur interessieren, als Sammelpunkt dienen könne.

In Städten mit starker deutscher Bevölkerung die Bestände der Bibliotheken an deutscher und deutschamerikanischer Geschichte und Literatur nach Kräften zu vermehren.

Milwaukee sollte ein tüchtiges Museum für deutsche Kunst besitzen.

Die deutsch-geschichtliche Forschung des Staates Wisconsin mus neu belebt werden durch Errichtung einer geeigneten Gesellschaft für die Geschichte der Deutschen Wisconsins.

An der Staatsuniversität zu Madison sollte eine Professur für deutschamerikanische Geschichte und Literatur gegründet werden.

Die zu Ehren von Karl Schurz an der Staatsuniversität gestiftete rotierende Professur für deutsche Gelehrte ist nach Kräften mit Geldmitteln zu unterstützen.

Vor allem aber ist es Pflicht Milwaukees und Wisconsins, voranzugehen im weiteren finanziellen Ausbau des in ihren Grenzen gelegenen Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars, das seine Daseinsberechtigung unter den drückendsten Verhältnissen immer aufs neue bewährt hat. Denn nur bei ausgedehnter weiterer Unterstützung kann es zu dem werden, wozu es berufen ist.

Friedrich Paulsen.† Der in der ganzen gelehrten Welt rühmlich bekannte Dr. Friedrich Paulsen, Professor der Philosophie an der Universität Berlin, ist am 14. August im Alter von 62 Jahren an einem unheilbaren inneren Leiden gestorben. Nicht allein die Fachwissenschaft, auch weitere Kreise Gebildeter beklagen sein Hinscheiden, denn er war einer der hervorragendsten Geister auf dem Gebiete der Philosophie und Pädagogik. Als Lehrer hatte er ausserordentlichen Erfolg; zwar nicht durch den Glanz seiner Rede, sondern mehr durch sein ausgezeichnetes pädagogisches Geschick. Die Schärfe seiner Auffassung spiegelte sich wider in der Klarheit, mit welcher er den Stoff entwickelte. Diesem Vorzuge verdanken seine Werke „Einleitung in die Philosophie", „Ethik", „Geschichte des gelehrten Unterrichts", „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung" ihre grosse Wirkung. Zu all den mannigfachen pädagogischen Fragen der Gegenwart hat er in seiner massvollen, jedoch entschiedenen Weise Stellung genommen. Obgleich Idealist und Optimist, hatte er jedoch keine Nachsicht für die Verirrungen zeitgenössischer Oberflächlichkeit, und noch kurz vor seinem Tode sprach er mit beinahe ungeduldigem Tadel von dem neuen philosophischen Spielzeug, dem sogenannten Pragmatismus.

Paulsens Interesse beschränkte sich indessen nicht auf sein deutsches Vaterland, auch hier in Amerika nahm er lebhaften Anteil an der Entwicklung der Wissenschaft. Als die philosophische und pädagogische Abteilung der Columbia Universität ins Leben trat, gab er bereitwilligst Ratschläge und Anregungen und freute sich herzlich über den Erfolg des Unternehmens. In gleicher Weise ist ihm das Teachers' College in New York verpflichtet.

Aus seinem Lebenslauf erwähnen wir nur, dass Friedrich Paulsen als Sohn einfacher Bauersleute zu Langenhorn in Schleswig aufwuchs. Zu Altona besuchte er das Gymnasium und studierte in Erlangen, Bonn und Berlin, erst kurze Zeit Theologie, dann Philosophie. 1875 trat er als Privatdozent in den Lehrkörper der Universität Berlin, woselbst er 1878 ausserordentlicher und 1893 ordentlicher Professor wurde.

Ein Engländer über die Koedukation in den Vereinigten Staaten. Ein ungenannter Verfasser veröffentlicht einen Artikel in der Londoner Times über „Co-Education and Secular Education in the United States", der in der „Educational Review" abgedruckt ist.

In wohlwollender und zugleich verständnisvoller Weise bespricht der Verfasser die Verhältnisse an den amerikanischen Schulen. Wir wollen bloss die hauptsächlichsten Züge heraus greifen.

Was in Amerika immer wieder vergessen wird, ist die Tatsache, dass der Erziehungsprozess nicht in einem mechanischen Zusammentreffen von Textbuch oder Idee mit dem Verstande besteht, sondern in dem Verkehr lebender Wesen unter einander. Deshalb ist auch des Lehrers Persönlichkeit ein bei weitem wichtigerer Faktor als das Textbuch. Wenn nun auch in Amerika der Lehrerstand sich immer grössere Opfer auferlegt, um seine berufliche Vorbereitung in jeder Weise auszudehnen und zu vervollkommnen, so ist das Einkommen diesen Opfern und Anstrengungen durchaus nicht angemessen. Ein vereintes Vorgehen nach dem Beispiel der „Labor Unions", um höhere Gehälter zu ertrotzen, wurde zwar angeregt, aber

als verwerflich und dem Lehrerstande unwürdig aufgegeben.

Wohl infolge des kärglichen Einkommens sind die männlichen Lehrer merklich hinter den weiblichen zurückgeblieben, so dass heute unter zehn Lehrkräften etwa 8 Damen sind. Deshalb kann es vorkommen, dass im Gespräch mit Schuljungen unter 18 Jahren ein Herr mit „M'am" angeredet wird, besonders wenn der betreffende Herr ein Lehrer ist. In Elementarschulen mag dieses überwiegende weibliche Element gute Dienste leisten; vielleicht dass auch die amerikanische Denkweise richtig ist, die einen Mann gering achtet, der willens ist, seine Zeit und Kraft dem verwickelten Getriebe des Elementarunterrichts zu widmen, wo doch die Geduld, Sympathie und Einsicht der Frau besser begreift und die unsteten Gemüter besser zu behandeln weiss. Aber in den „High Schools" sogar kommt es vor, dass Knaben im Alter von 18 Jahren, deren physische Entwicklung besondere Sorgfalt erheischt, von Damen unterrichtet werden, die oft kaum wenige Jahre älter sind als ihre Schüler. Viele Männer gestehen heute offen, dass sie in jener kritischen Periode, die keinem Jüngling erspart bleibt, infolge dieses Systems empfindlichen Schaden genommen hätten. Es gibt jetzt schon zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen, die es als einen Nachteil beklagen, dass in den Mittelschulen und den Oberklassen der Elementarschulen Damen in der Überzahl sind.

Diese Verhältnisse müssen wir in Verbindung mit dem System der Koedukation betrachten. Die Mehrzahl der amerikanischen Lehrer ist der Ansicht, dass dieses System mehr als ein anderes geeignet sei, geschlechtlichen Fehltritten und leidenschaftlicher Spannung vorzubeugen. Andere Ergebnisse aber, weniger ausgezeichnet und weniger in die Augen springend, verdienen gleichfalls Beachtung. Ihre tiefgehendste und bleibendste Wirkung übt die Koedukation auf Knaben während der Reifeperiode aus. Mädchen kommen viel rascher darüber hinweg; schon im Alter von 14 Jahren, beim Eintritt in die Mittelschule ist das Mädchen zwei bis drei Jahre dem Knaben voraus. In Zielbewusstsein, ausdauerndem Fleiss und weiblichen Instinkten ist sie schon Weib; des Knaben Geist und Körper jedoch befinden sich noch zwei bis drei Jahre lang in einem Zustand der Gärung; kein Wunder also, dass überall, wo Sammlung, Konzentration erforderlich ist, das Mädchen den Knaben hinter sich lässt. Da in den meisten „High Schools" die Mädchen zahlreicher sind, gestalteten sich naturgemäss die Schulkurse selbst so, dass sie mehr den Fähigkeiten der Mädchen als denen der Knaben entsprechen. Dazu kommt noch, dass in Klassen, wo Jungen mit Mädchen zusammen von Damen unterrichtet werden in Fächern, die wiederum den Mädchen besser angepasst sind, als den Knaben, letztere bei der Lehrerin nicht das Verständnis finden, das ihnen eben nur ein Mann entgegen bringen könnte. Der einmal nicht zu unterdrückende Drang zur Nachahmung macht dann aus den Knaben eine Art minderwertige Mädchen, d. h. sie nehmen die Zartheit und Empfindsamkeit der letzteren an, ohne aber weder die weiblichen noch die männlichen Charaktervorzüge zu besitzen. Diese Knaben erreichen weder die Frau noch das Mädchen, und wenn sie schliesslich in den Besitz aller ihrer Kräfte gelangt sind, müssen sie bemerken, wie sehr ihre männliche Würde geschädigt ist, sie haben das Selbstvertrauen verloren, und dies ist der grösste Verlust, den ein Mann erleiden kann, denn ein Charakter ohne Selbstvertrauen ist undenkbar.

In richtigem Verständnis dieser Umstände hat ein Chicagoer Schulvorstand damit begonnen, Knaben und Mädchen während dieser kritischen Periode zu trennen, um sie daran zu gewöhnen, diese charakteristischen Abweichungen zu zeitigen, und dieser Schritt kann nur gelobt werden. Dieselbe Erscheinung kann Stärke im Mann und Schwäche bei der Frau bedeuten, und was bei der Frau gut erscheint, dürfte im männlichen Charakter verhängnisvoll werden. Nach der Tugend, welche christlich und geschlechtslos sein mag, kommt noch eine andere Tugend, die eben die beiden Geschlechter charakterisiert. Diese tiefer liegende männliche Tugend muss der Amerikaner zu erhalten suchen; denn ein Mann, eine Nation, eine Zeit, die weibisch wird, muss notwendigerweise in ihrem Werte sinken. Und in der Tat scheint gerade im Falle Amerikas keine andere Frage so nachhaltig mit der nationalen Grösse zusammen zu hängen als eben die der nationalen Mannhaftigkeit. Betrachten wir die politische Verderbtheit, ist sie nicht ein direkter Angriff auf die Grundfesten der Demokratie? Wenn auch der eine oder andere sich darüber ereifert und das Einschreiten der gesetzgebenden Körperschaft verlangt, so geschieht doch nichts, obwohl diese Politiker einen verschwindenden Bruchteil der Bevölkerung ausmachen. Zu einem entscheidenden Schritt fehlt der

moralische Mut, und wenn wir auch an dem Sinn für Rechtlichkeit nicht zweifeln, so ist doch überall die gleiche Tatsache festzustellen: sie finden sich mit den Verhältnissen ab und tun gar nichts, weil die Reform vielleicht mit Schwierigkeiten verknüpft wäre. Gerade so macht es der Schüler in der "High School", der von zwei Kursen den leichteren wählt, wenn er auch zu nichts führt.

Einer der letzten Artikel des verstorbenen Prof. Friedrich Paulsen in der Berliner Internationalen Wochenschrift betitelt sich: „Eine neue deutsche Universität im Osten". Die Schrift enthält den ernstgemeinten Aufruf, die gegenwärtige Akademie zu Posen in eine vollgiltige Universität umzuwandeln. Paulsen beklagt die Entwicklung solcher Riesenuniversitäten wie Berlin, München und Leipzig und hofft, dass eine neue Hochschule zu Posen besonders Berlin etwas entlasten würde. Er ist überzeugt, dass eine solche Universität für die deutsche Kultur in Posen dieselbe Früchte zeitigen müsse, wie dies Strassburg seit 1870 in Elsass-Lothringen getan. Da seit dem deutsch-französischen Kriege nur eine einzige neue Universität gegründet wurde trotz der inzwischen um 70 Prozent gesteigerten Bevölkerungszahl, wäre es die höchste Zeit, eine Anzahl neuer deutscher Universitäten ins Leben treten zu lassen.

Aus den statistischen Berichten über deutsche Kolonisation entnehmen wir, dass im ganzen Jahre 1907 nicht mehr als 37 Personen nach Afrika auswanderten. So gewährt Deutschland das eigentümliche Bild eines nach überseeischen Provinzen trachtenden Staates, dessen Bevölkerung jedoch mit ausserordentlicher Zähigkeit am Vaterlande festhält. Die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten ist ebenfalls schon seit den letzten zehn Jahren bedeutend gesunken; selbst die letzten Jahre ausserordentlicher Wohlfahrt in der Union haben die deutsche Auswanderung nicht steigern können. Aber auch Brasilien, dessen deutsche Bevölkerung sich auf über eine halbe Million belaufen soll, erhält so zu sagen gar keine deutschen Auswanderer mehr; dort sind jährlich noch 1890 durchschnittlich 5000 Deutsche eingewandert, 1902 zählte man nur 807, 1907 bloss noch 167. Ebensowenig empfängt Argentinien mit seinen günstigen Lebens- und Ansiedelungsbedingungen deutsche Einwanderung. Wenn man an deutsche Verhältnisse die Auswanderungszahl als Massstab anlegen kann für die Zufriedenheit des Volkes, so kommen wir zu dem Schluss, dass zur Zeit eine ungewöhnlich gleichmässige Befriedigung daselbst herrschen muss. In den Jahren 1902 bis 1907 hat die jährliche Auswanderung durchschnittlich 31,000 nicht überschritten. Mit einer Bevölkerungsziffer von über 60 Millionen, die auf einem Flächenraum, kleiner als der des Staates Texas, zusammengedrängt sind, gewinnt Deutschland tatsächlich mehr durch Einwanderung, als es durch Auswanderung verliert.

„Die Erlöserinnen der deutschen Volksschulen" nennt Ludwig Gurlitt in einem Artikel (Zukunft No. 42) die Lehrerinnen, indem er schreibt: "In den Vereinigten Staaten liegt jetzt die Schulerziehung auch der männlichen Jugend fast ganz in den Händen von Frauen und Mädchen. Nach den Zeugnissen all derer, die sich darüber öffentlich geäussert haben, ist der Erfolg durchaus erfreulich. Die sonst so trotzige amerikanische Jugend beugt sich mit einem früh erwachenden Gefühl von Ritterlichkeit der weiblichen Autorität. Unter der milderen Zucht erwachsen starke, harte Männer. Die deutschen Volksschullehrerinnen leiden noch zu sehr unter der Abrichterei in den Seminaren, die sie zu Lern- und Lehrautomaten macht; sie leiden auch noch unter anerzogenem Mangel an Selbstvertrauen. Wenn sie erst die Hochachtung vor dem männlichen Vorbild verlernt haben, dann ist gerade von ihnen eine Erlösung unserer Volksschulen aus allem Elend zu erhoffen."

In demselben Artikel kündigt Herr Gurlitt ein grösseres pädagogisches Werk an, so dass sich die Leipziger Lehrerzeitung der Bemerkung nicht enthalten kann: „Hoffentlich beschränkt sich der Verfasser dabei auf das, was er versteht — wenn seine geistige Sehkrakt nicht überhaupt Schaden gelitten hat — auf den Unterricht an Gymnasien und die Erziehung im Hause."

Der deutsche Unterricht in England. The Educational Times berichtet, dass Prof. Kirkpatrick, welcher in den Edinburger Ferienkursen sprach, auf das Studium des Deutschen hingewiesen und sein Bedauern darüber ausgesprochen habe, dass dieser Gegenstand in England so vernachlässigt werde.

In Russland und Frankreich und vielen anderen Ländern wäre Deutsch eines der Hauptfächer der Erziehung, und alle wüssten, dass Deutsch absolut unerlässlich für den akademischen Schüler, den

Mann der Wissenschaft, den Mann der Literatur, den Geschäftsmann wäre. Man hätte es oft sagen hören, dass diese „schrecklichen Deutschen" sie sowohl auf dem Gebiete der Wissenschaft als auch auf dem des Geschäftes ausstächen. Der Grund dafür wäre einfach, dass die Deutschen betriebsamer und ausdauernder seien; und anstatt feindliche Tarife in diesem Lande zu errichten, um „diese schrecklichen Deutschen" auszusperren, würde es unendlich viel besser sein, wenn die britische Jugend die deutsche Sprache lernte. Er könnte nicht verstehen, warum die Autoritäten auf dem Gebiete der Erziehung in ihren Schulen nicht auf dem Unterricht des Französischen und Deutschen beständen. Es schiene ihm, als wenn ihre Schulen und ihre Erziehungs-Autoritäten das Deutsche getötet hätten, was doch eines der Dinge sei, dessen sie am meisten bedürften. Auch die „Educational Times" bemerkt dazu: „Wo die Schuld auch immer liegen mag, es kann kein Zweifel sein, dass Prof. Kirkpatricks Behauptung von der Notwendigkeit des Deutschunterrichts richtig ist."

Deutsch als Weltsprache der Wissenschaft. Vom 15. Orientalistentage zu Kopenhagen teilt die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins mit, dass etwa 450 Gelehrte aus allen Enden der Welt vertreten waren, darunter 26 amtliche Vertreter deutscher Staaten, Universitäten und wissenschaftlicher Anstalten, ausserdem noch etwa 75 deutsche Gelehrte, im ganzen über 100 Deutsche, also etwa ein Viertel aller Teilnehmer. Von den 82 im Bericht angeführten Vorträgen und Berichten wurden nicht weniger als 43, also über die Hälfte, in deutscher Sprache abgehalten, in englischer Sprache nur 23, trotzdem ungefähr 90 Gelehrte aus englisch sprechenden Ländern versammelt waren. Deutsche Vorträge aber wurden nicht nur von Reichsdeutschen und Deutschösterreichern, sondern auch von Russen, Ungarn, Polen, Holländern, Amerikanern, Griechen, Schweden und Dänen gehalten. Wieder ein Beweis dafür, dass Deutsch immer mehr zur Weltsprache der Gelehrten wird.

Ein Erfolg der Frauenrechtlerinnen ist die Neuordnung der höheren Mädchenbildung in Preussen. Niemals vorher hat die preussische Unterrichtsverwaltung modernen Anschauungen so viel Zugeständnisse gemacht, als es hier geschehen ist. Die Grundsätze und Bestimmungen, auf denen die Mädchenschulbildung aufgebaut war, datieren von 1894, sind also nur 14 Jahre in Geltung gewesen; sie sind aufgehoben worden, weil sie nicht mehr den fortgeschrittenen Anforderungen der Zeit genügen und die der Mädchenbildung anhaftenden Mängel nicht ausreichend zu überwinden vermocht haben. Die neuen Bestimmungen sind ein Schulbeispiel dafür, wie moderne Ideen und Anschauungen ihren Siegeszug im Sturmschritt vollenden, sobald sie auf realem Boden stehen. Den realen Boden stellen die 1½ Millionen Angehörigen des weiblichen Geschlechtes dar, die nicht heiraten können, weil es an Männern fehlt. Die Mängel des heutigen Mädchenschulwesens sind gut erfasst, wenn es heisst: „Es ist zu verhüten, dass die ästhetische und die Gefühlsbildung zu sehr überwiegen, dass hauptsächlich die Phantasie angeregt und das Gedächtnis in Anspruch genommen wird, während die Verstandesbildung sowie die Erziehung zu selbsttätiger und selbständiger Beurteilung der Wirklichkeit zurücktreten." Das richtige Gegengewicht gegen die einseitige Gefühlsbildung ist mit der Einfügung der Mathematik in den Lehrplan und in der grösseren Betonung des naturwissenschaftlichen Unterrichts erfasst, nur mutet es eigentümlich an, wenn „Religion und Deutsch nach wie vor im Mittelpunkt der Mädchen- und Frauenbildung stehen" sollen; es sollten vielmehr Deutsch und Naturwissenschaften im Mittelpunkte stehen. Die Neuordnung der höheren Mädchenbildung macht den Frauen die Bahn frei bis hinauf zur Universität, trotz einiger Einschränkungen für In- und besonders Ausländerinnen. Auch die Volksschule wird indirekt berührt. Den Volksschullehrerinnen wird die Berechtigung zur Ablegung des Mittelschulexamens verliehen, und da man ihnen nach abgelegter Mittelschulprüfung die Zulassung zur Rektoratsprüfung schwerlich wird versagen können, so dürfte es nicht lange mehr dauern, bis die „Frau Rektorin" in preussischen Städten das Scepter schwingt. Die Folgen der Neuordnung werden zweifellos in einem wachsenden weiblichen Einfluss auf allen Gebieten der Kultur bestehen. Ob dieser Einfluss erwünscht ist, muss die Zukunft lehren.

Quousque tandem. In Norwegen kämpfen die Lehrer um Gleichberechtigung mit den Lehrerinnen. Der Lehrerverein in Christiania fasste jüngst folgende Entschliessung: Christiania lærerforening findet das bestehende Verhältnis von Lehrern und Lehrerinnen unbe-

friedigend aus pädagogischen und sozialen Gründen; bei Stellenbesetzung sollte dahin gearbeitet werden, dass den Lehrern ebensoviel Platz in der Schule eingeräumt werde wie den Lehrerinnen. In Knabenabteilungen sollte gewöhnlich von der 3. Klasse an ein Lehrer eintreten. Das Prinzip, dass kein Kind die Schule verlässt, ohne von Lehrer und Lehrerin unterrichtet zu sein, das jetzt für die Knabenschule gilt, sollte auch in der Mädchenabteilung durchgeführt werden. (Allg. Deutsche Lehrerzeitung.)

Österreichische Mädchenlyceen. Unterrichtsminister Dr. Marchet hat eine neue Prüfungsordnung für Mädchenlyceen herausgegeben, die schon in diesem Schuljahre in Kraft tritt. Ihre Grundsätze stimmen mit jenen der Prüfungsvorschrift für die Gymnasien und Realschulen überein. Die schriftliche Prüfung besteht aus einem Aufsatz in der Unterrichtssprache mit freier Wahl aus drei verschiedenartigen Themen, aus einem französischen Aufsatz erzählenden, beschreibenden oder schildernden Charakters oder einer Uebersetzung aus dem Deutschen ins Französische, sowie einer Uebersetzung aus dem Englischen ins Deutsche. Als Hilfsmittel ist für die fremdsprachigen Arbeiten ein Schulwörterbuch gestattet. Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf die Unterrichtssprache, ein zweites Sprachfach (Französisch oder Englisch), Geschichte und Geographie (beschränkt auf die Vaterlandskunde) und Naturlehre. Mathematik bildet keinen Prüfungsgegenstand. Prüfungsdispens aus einzelnen Gegenständen findet nicht statt. Das Hauptgewicht ist nicht auf die Einzelkenntnisse, sondern vielmehr auf die erreichte, der Aufgabe der Mädchenlyceen entsprechende Gesamtbildung zu legen. Um das Abfragen gedächtnismässig angeeigneten Lerhstoffes zu verhüten, kann die Prüfung mehr die Form eines freien Kolloquiums annehmen. Die Reise wird entweder mit Stimmenmehrheit oder Stimmeneinhelligkeit ausgesprochen. Für die Zuerkennung der Reise mit Auszeichnung genügt die einfache Mehrheit, bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Eine Kandidatin kann für reif erklärt werden, auch wenn sie in einem Gegenstande nicht völlig entsprochen, im allgemeinen aber nach dem Urteile der Prüfungskommission den Beweis der Bildungsreife erbracht hat. Wiederholungsprüfungen aus einem Gegenstande finden nicht mehr statt. Das Reifezeugnis wird keine Einzelnoten enthalten. Die Reprobation erfolgt auf ein halbes oder ein ganzes Jahr. Im ersteren Falle behalten die bei der früheren schriftlichen Prüfung erlangten günstigen Noten ihre Giltigkeit.

G. L.

---

## III. Vermischtes.

Schülerbeurteilung durch Schüler. Nichts ist so wichtig für einen gedeihlichen Unterricht, als dass der Lehrer seine Schüler richtig beurteile, nichts aber wiederum so häufig, als die Tatsache, dass die Schüler von ihren Lehrern falsch beurteilt werden. Bekanntlich ist dies meistens das Los derjenigen gewesen, die es später zu Grösse und Berühmtheit brachten. So wurde der junge Schiller als Zögling der Solitüde von seinen Lehrern als durchaus mittelmässig bezeichnet, und einer derselben schrieb von diesem berühmtesten Zögling der Schule und einigen seiner Mitschüler: „Der grösste Teil der Menschen ist in Ansehung des Genies in eine gewisse Grenze eingeschlossen, welche gegenwärtig noch keiner von diesen zu durchbrechen scheint, zufrieden, wenn sie bis an den Grad kommen, der ihre Einsicht begrenzt." Ganz anders lauten dagegen die Charakteristiken, die auf des Herzogs Befehl die Schüler übereinander und also auch über Schiller geben mussten. So schreibt z. B. einer: „Schiller ist ein sehr lebhafter und aufgeweckter Geist. Ein jeder seiner Gedanken ist voll natürlichen Witz. Noch nie habe ich ihn traurig gesehen. In guten Tagen ist er nicht allzu erhaben und im Unglück nicht niedergeschlagen. Gott fürchten hält er für seine erste und vornehmste Pflicht. Seine sehr guten Gaben wendet er zur Erlernung der schönen Wissenschaften an, und er scheint zur Poesie Genie zu haben" usw.

Sollte es sich nicht empfehlen, in unseren Schulen, insbesondere den höheren, von Zeit zu Zeit einmal solche Schülerbeurteilungen übereinander an-